

**P. Mauro-Giuseppe Lepori OCist**

## **Einander verlieren, um einander wieder zu finden Über die Vergebung in der Ehe**

### **Die zwei Formen der christlichen Radikalität**

In meinem Leben, das in der Ehelosigkeit Gott geweiht ist, bin ich von Anfang an stets begleitet gewesen von Menschen, die zur Ehe berufen sind. Zwischen der geweihten Jungfräulichkeit und dem Ehe- und Familienleben besteht eine Komplementarität der gegenseitigen Unterstützung und auch der gegenseitigen Korrektur, die ich mit der Zeit vermehrt als eine Gnade und eine Aufgabe schätzen gelernt habe, die Christus jenen schenkt, die in der Gemeinschaft seiner Kirche leben wollen. Ich befand mich somit in Begleitung mit zur Ehe berufenen Menschen auf allen Etappen und Ebenen des Weges: von jungen frisch Verliebten bis zu betagten Paaren, die ihre Berufung während 50 Jahren und mehr gelebt haben, mit Personen, die den Schmerz der Witwenschaft trugen, wohl die definitivste Form der Partnerschaft, weil sie eine Liebe einschliesst, die stärker ist als der Tod. Meine Vorträge, jetzt in einem kleinen Sammelband auf Deutsch erschienen, sind eine Frucht dieser gegenseitigen Begleitung, dieser grossen und vielfältigen Freundschaft.<sup>1</sup>

Vor ein paar Monaten lasen wir in der Tagesliturgie den Abschnitt aus dem Matthäusevangelium, in welchem Jesus gefragt wird, ob es erlaubt sei, die eigene Frau zu entlassen (Mt 19,3-12). Beim Lesen dieses Evangeliums ist mir zum ersten Mal bewusst geworden, dass diese Perikope die Berufung zur Ehe und die Berufung zur Ehelosigkeit „um des Himmelreiches willen“ (19,12) als zwei unterschiedliche Formen der Radikalität beschreibt. Vorher hatte ich die Vorstellung, dass die Radikalität nur die Ehelosigkeit betrifft, von der Christus sagt, dass sie allein von jenen verstanden wird, „denen es gegeben ist“ (19,11). Jesus dagegen betont die Radikalität der Berufung zur Ehelosigkeit gerade, um die Radikalität der Berufung zur Ehe hervorzuheben. Auch die Eheleute sind berufen, „alles zu verlassen“, um ihrer Berufung zu folgen. Dieses „alles verlassen“ scheint sich auf die paradigmatische Berufung Abrahams zu beziehen. „Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer sie am Anfang männlich und weiblich erschaffen hat und dass er gesagt hat: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein? Sie sind also nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“ (19,4-6)

---

<sup>1</sup> Mauro Giuseppe Lepori, *Auch Jesus war eingeladen - Gespräche über die Berufung der Familie*, EOS Verlag Sankt Ottilien, 2019.

## **Allein die Hingabe des Lebens lohnt sich**

Jesus spricht gleich anschliessend von der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen, und das deshalb, weil die Jünger erschrockenen auf die Unauflöslichkeit der Ehe reagieren und den Zölibat als bequemeren Weg sehen, als Flucht vor der Radikalität des Ehelebens: „Wenn das Verhältnis des Mannes zur Frau so ist, wozu dann heiraten?“ (19,10)

Wir leben in einer Zeit, in welcher dieses „Wozu? Was bringt es?“, mit anderen Worten: „lohnt es sich?“ das wichtigste Kriterium für alle Beziehungen geworden ist. Das Leben wird praktisch ausschliesslich bestimmt von Entscheidungen, die ein egoistischer Vorteil diktiert, der an sich in einer Spannung zum Vorteil des anderen oder der anderen steht. Daher wird die Idee einer Beziehung als definitive Bindung zurückgewiesen. Wozu sich für immer an eine Frau, an einen Mann binden, aber auch an Kinder, an eine Gemeinschaft, oder an den in der eigenen Heimat aufgenommenen Migranten; es lohnt sich nicht, sich für immer an irgend jemanden zu binden.

Auf diese spontane Reaktion seiner Jünger, die den Wert der Ehe wie auch der Ehelosigkeit herabmindert, antwortet Jesus nicht mit einer moralisierenden Rede oder einem ungeduldigen Vorwurf und ebenso wenig mit einer Katechese über die Ehe. Er antwortet mit einer ganz kurzen, aber einschneidenden Katechese über die christliche Jungfräulichkeit: „Manche haben sich selbst dazu (zu Eunuchen) gemacht – um des Himmelreiches willen. Wer das fassen kann, fasse es!“ (19,12)

Jesus will den tiefen christlichen Sinn des „Vorteils“, des Gewinns hervorheben, der wichtiger ist für die Beschaffenheit unseres Herzens als die Art und Weise, die eigene Sexualität zu leben, wichtiger als die Lebensentwürfe, für die wir uns entscheiden oder nicht entscheiden. Das Problem besteht nicht in erster Linie in der Wahl zwischen Ehe und Ehelosigkeit, sondern darin, sich im Lichte Jesu Christi bewusst zu werden, dass das Leben nur dann einen Sinn hat, wenn es hingegeben wird. Jesus spricht von der Jungfräulichkeit als von einem Verzicht, dessen Sinn das „um des Himmelreiches willen“ ist, also Verzicht „für“ etwas, das grösser ist.

Der Mensch wird vom Ursprung her zur Wahrnehmung geführt, dass die Selbsthingabe dem menschlichen Herzen mehr entspricht als das Verfolgen eigener Interessen. Gott hat bei der Erschaffung dem Mann und der Frau das Gespür ins Herz gelegt, dass sie einander entsprechen, und das stimuliert sie zur gegenseitigen Hingabe. Adam verleiht seinem Staunen Ausdruck, als er in sich eine vollkommene Übereinstimmung mit der Alterität Evas spürt (s. Gen 2,23) im Gegensatz zur Nicht-Übereinstimmung, die er gegenüber allen anderen beseelten Geschöpfen empfand: „Der Mensch gab Namen allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber eine Hilfe, die dem Menschen ebenbürtig war, fand er nicht“ (Gen 2,20). Erst wenn Mann und Frau in ihrem Herzen die affektive Erfahrung der Ebenbürtigkeit machen, finden sie sich zu unauflösender Gemeinschaft berufen: „Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und hängt seiner Frau an und sie werden ein Fleisch“ (Gen 2,24).

In der Beziehung zwischen Mann und Frau schenkt Gott die Möglichkeit der Erfahrung, dass allein die Hingabe an den anderen der Erwartung des Herzens entspricht. Deshalb ist der Verzicht auf die Ehe um egoistischer Vorteile willen vor allem ein Verrat an der Natur unseres Herzens. Auch die Ehelosigkeit hat nur dann einen Sinn, wenn sie Hingabe des Lebens ist, Hingabe für ein „Reich“, das nicht unser Reich ist, sondern das „des Himmels“, das Reich Gottes. Die Radikalität sowohl der Ehe als auch des Verzichts auf die Ehe besteht in der unbedingten Forderung der Selbsthingabe, damit die Wahl des Standes dem Wesen und dem Glück unseres Herzens entspreche.

Auch wer ehelos lebt ohne eine formale Weihe „um des Himmelreiches willen“ ist durch die Natur des eigenen Herzens, d.h. von Gott zur fruchtbaren Radikalität der Lebenshingabe berufen. Denn das freie und zur Liebe fähige Herz ist die grundlegende Berufung jedes Menschen. Der Sinn jeden Standes ist immer Gott, der uns für die Gemeinschaft mit ihm erschafft, der uns sein Ebenbild zu sein beruft in der Liebe, die Leben schenkt.

Die eigentliche Versuchung, welche die Jünger offenbaren mit ihrer Bemerkung „Wozu heiraten?“, besteht darin zu denken, dass das Leben sich entfalten kann, ohne dass es hingegeben wird. Jesus lässt uns sofort verstehen, dass diese Versuchung sich nicht gegen die Ehe oder den Zölibat wendet, sondern gegen Gott, der uns die Existenz schenkt als Bild und Gleichnis eines einzigen Gottes in drei Personen, die in einer ontologisch unauflöslichen und ewigen Liebe verbunden sind.

### **Barmherzigkeit: die wahre Fülle des Herzens**

Jesus sagt zu den Pharisäern: „Nur weil ihr so hartherzig seid, hat Mose euch gestattet, eure Frauen aus der Ehe zu entlassen. Am Anfang war das nicht so“ (Mt 19,8). Jesus weiss sehr wohl, dass am Anfang die Sünde nicht war und dass die Forderung der Unauflöslichkeit wie jede Forderung der Lebenshingabe nicht wiederholt werden kann, ohne auf die Wirklichkeit der Sünde Rücksicht zu nehmen, die sich in die Beziehungen einschleicht, wie das ja tatsächlich zwischen Adam und Eva sofort geschehen ist. Wie kann denn eine Bindung garantiert werden, deren unauflösliche, von Gott gewollte und geschaffene Einheit gleich zu Beginn ständig von Versuchungen angefochten, von der Sünde untergraben und gebrochen wird?

Hier nun kommt die Vergebung ins Spiel, der Weg des Verzeihens als einzig echte Möglichkeit, die Unauflöslichkeit der Ehe wie auch die definitive Konsekration in der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen geltend zu machen. Was die Vergebung wieder herstellt, ist die Lebenshingabe an den andern. Zwischen den Eheleuten belebt das Verzeihen die gegenseitige Hingabe aufs Neue, welche die Partner sich versprochen haben, um die Sehnsucht ihres Herzens nach Liebe zu erfüllen, denn diese Sehnsucht hat sie dazu geführt, sich für immer aneinander zu binden.

Das Christentum ist ein radikaler Weg, der unsere Schwachheit, unsere Sündhaftigkeit nicht unterschlägt. Die wahre christliche Radikalität beruht nicht so sehr auf der Fähigkeit, Treue zu garantieren, als vielmehr auf der Einsicht, dass Treue fortwährend durch die Vergebung wiederhergestellt, erlöst, erneuert werden muss.

Jesus weiss, dass er von Petrus und den anderen nicht verlangen kann, siebzimal siebenmal *nicht zu sündigen*, wohl aber siebzimal siebenmal zu *vergeben* (s. Mt 18,22). Das bedeutet, dass nun die Barmherzigkeit die *conditio sine qua non* der Treue zu jeder Berufung ist, weil sie die Voraussetzung für jede unbegrenzte Treue zu den Beziehungen ist, auf denen sie gründet.

Durch die Bekräftigung der Unauflöslichkeit der Ehe gegenüber deren scheinbarem „es lohnt sich nicht“, wenn menschliche Zerbrechlichkeit die gegenseitige Hingabe der Partner bedroht, verschiebt Jesus gewissermassen die Ebene *der Vorteilhaftigkeit*, d.h. die Ebene dessen, was ein Gut ist für das Leben jedes Mannes oder jeder Frau. Der wahre Vorteil jeder Bindung, der wahre Vorteil jeder definitiven Treue ist gerade die Möglichkeit, in deren Sphäre das Geheimnis der Erlösung zu leben. Das bedeutet, dass die definitive Bindung in uns und unter uns erfahren lässt, was es bedeutet, Gottes Abbild, ihm ähnlich zu sein in der von Christus und in Christus vollkommen offenbarten Gestalt, in der Barmherzigkeit: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ (Lk 6,36)

Die Barmherzigkeit, die Vergebung ist nicht mehr nur pure *Wiedergutmachung* oder *Reparatur* von etwas Kaputtem, Unschönen oder Zerbrochenen. Barmherzigkeit ist das Herz unserer Ebenbildlichkeit mit Gott und folglich die volle Verwirklichung unserer Bestimmung, die Erfüllung unseres menschlichen Lebens, unserer Berufung. Es geht nicht darum, die Barmherzigen zu *spielen*, sondern barmherzig zu *sein* wie der Vater. Die Barmherzigkeit ist unsere Vergöttlichung in Christus durch das Wirken des Heiligen Geistes.

Deshalb ist die Vergebung in der Ehe wie in jedem Stand nicht der Pannestreifen, auf den man einspurt, wenn man merkt, dass etwas nicht stimmt mit dem Auto. Sie ist die Hauptstrasse, der Königsweg! Die Vergebung beschränkt sich nicht darauf, das Eheleben zu *reparieren*; sie macht es erst möglich, sie ermöglicht, dass man es *lebt*, und in Fülle lebt.

Wir wissen, dass das „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ des Lukas dem „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ im Matthäusevangelium entspricht (5,48). Das bedeutet, dass die Ehe wie jedes menschliche Leben und jede menschliche Beziehung ihre Erfüllung und Vollendung erreicht, wenn sie in gegenseitiger Barmherzigkeit gelebt ist, wenn ihre wahre Substanz die Vergebung ist.

Das Bewusstsein, dass die Barmherzigkeit die wahre Fülle und Vollkommenheit des Lebens ist, d.h. ein Herz zu haben, das die Schwäche des andern verzeiht, lässt uns das eigentliche Problem in der ehelichen Beziehung verstehen, auf das Jesus in seiner Antwort auf die Frage der Pharisäer hinweist. Das Problem sind nicht so sehr die Unzufriedenheit und Spannungen, die es zwischen Mann und Frau geben kann, sondern die Hartherzigkeit mit der wir ihnen begegnen. „Nur weil ihr so hartherzig seid, hat Mose euch erlaubt, eure Frauen aus der Ehe zu entlassen. Am Anfang war das nicht so“ (Mt 19,8). Ich glaube, wir können diese Worte nicht nur in dem Sinn verstehen, dass am Anfang die Trennung nicht erlaubt war, sondern dass am Anfang das Herz nicht aus Stein war, dass es sich nicht der Zärtlichkeit und dem Erbarmen verschloss.

Jedes Mal, wenn wir über die Ehe oder jede andere Berufung nachdenken, sollten wir Jesus uns sagen lassen, dass das eigentliche Problem nicht die Gesetze und auch nicht die Fehler sind, deren wir uns gegenseitig schuldig machen. Das eigentliche Problem ist die Natur unseres Herzens, das nicht dazu geschaffen ist, „aus Stein“ zu sein, sondern ein „Herz aus Fleisch“, wie der Prophet Ezechiel sagt. Nur in einem Herzen aus Fleisch lässt der Heilige Geist die barmherzige Liebe des Vaters fließen wie aus dem durchbohrten Herzen Christi (vgl. Ez 36,26-27).

## **Die aufgehobene Schuld, Quelle der Dankbarkeit**

In diesem Zusammenhang gibt eine interessante Feststellung: Die im Kapitel 19 des Matthäusevangeliums wiedergegebene Diskussion über Ehe und Jungfräulichkeit folgt unmittelbar auf die Unterweisung über die Vergebung, die Jesus in das Gleichnis von den zwei Gläubigern kleidet. Es ist seine Antwort auf die Frage des Petrus, ob man bis siebenmal verzeihen muss (s. Mt 18,21-35).

Das Gleichnis von den zwei Gläubigern wie auch das Gebet des Vaterunsers (s. Mt 6,12.14-15) definiert die Sünde mit dem Begriff der *Schuld*. Das hilft uns, die Vergebung im Sinn des *Erlassens* zu verstehen, d.h. als Entscheidung des Gläubigers darauf zu verzichten, vom Schuldner zurückzubekommen, was dieser ihm schuldet. Nachlass der Schuld ist in der Sprache der Bibel die Barmherzigkeit Gottes, die wir nachzuahmen berufen sind.

Der heilige Paulus spricht von einer *Schuld der Liebe*, um Freiheit und Bindung in den Beziehungen zwischen Brüdern und Schwestern der christlichen Gemeinde zu beschreiben: „Bleibt niemand etwas schuldig; nur die Liebe schuldet einander immer“ (Rm 13,8). Die Beziehung in der Ehe ist geradezu paradigmatisch für diese Forderung, sich gegenseitig nur die Liebe schuldig zu sein, so dass sie auch ein gültiges Bild für die Beziehung Christi zur ganzen Kirche ist, wie der heilige Paulus im Epheserbrief betont (s. Eph 5,21-33). Indem der Apostel Paulus die Beziehung zwischen Eheleuten gleichsetzt mit der Beziehung Christi zur Kirche, definiert er eindeutig die neue christliche Natur der Liebesschuld, welche alle Eheleute, auch die heidnischen, betrifft. Denn die Braut Kirche hat gegenüber ihrem Bräutigam eine Liebesschuld, die masslose Schuld seines für sie vergossenen Blutes, eine „Blutschuld“, welche die Liebe der ganzen Kirche verdient, der Kirche, die bestimmt ist, die gesamte Menschheit aller Zeiten zu umfassen, weil Christus für alle gestorben ist und will, dass alle Menschen Heil erlangen.

Die Schuld der Kirche ist in Wirklichkeit jedoch ein Kredit, weil Christus sein Blut vergossen hat, um die Schuld von uns Sündern *ohne Gegenleistung* aufzuheben: „Ihr wart tot infolge eurer Sünden und euer Fleisch war unbeschnitten; Gott aber hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht und uns alle Sünden vergeben. Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. Er hat ihn dadurch getilgt, dass er ihn an das Kreuz geheftet hat.“ (Kol 2,13-14)

Wie im Gleichnis von den zwei Gläubigern sind wir Gott und unseren Brüdern und Schwestern gegenüber Liebe schuldig, weil unsere Schuld gelöscht worden ist. Das Erbarmen Gottes verwandelt die kleine Schuld unseres Nächsten uns gegenüber in einen Kredit. Die Schuld des Nächsten uns gegenüber ist getilgt vom Nachlass unserer grossen Schuld, den der Gekreuzigte uns gewährt, und wird so zu einem Kredit, den unser Nächster sozusagen „göttlichen Rechtes“ wegen von uns verlangen darf.

Was uns zu Schuldnern der Liebe macht, was bewirkt, dass wir „nur die Liebe einander schulden“ (s. Rm 13,8), ist paradoxerweise die Tatsache, dass wir nichts mehr schulden, nichts anderes als Liebe aus Dankbarkeit, dass wir von aller Schuld befreit worden sind. Die Liebe der Kirche und die Liebe in der Kirche schöpfen dankbar aus der unentgeltlich geschenkten Vergebung Gottes, aus der grenzenlosen Unentgeltlichkeit der Erlösung.

So liebt Christus die Kirche und so will er von ihr geliebt sein. Wenn die Kirche ihre Schuld der Liebe einlöst, empfängt sie immer und immer weltweit den völligen Nachlass jeglicher Schuld, den Christus bereits am Kreuz vollzogen hat. Wer sich so in die Arme des barmherzigen Christus wirft, versteht und spürt, dass unsere Schuld Gott gegenüber *unerschöpfliche Dankbarkeit* ist. Die Liebe dankbar lieben ist die einzige „Münze“, mit der wir unsere Schuld Gott „bezahlen“ können.

### **Verzeihen in Dankbarkeit**

Daher zeugen die Untreue der Kirche, die Treulosigkeiten ihrer Glieder, über die man heute leider viel mit Schmerz und Empörung spricht, im Grunde nicht in erster Linie von einem Mangel an Tugend, an Lauterkeit, an Disziplin, sondern von einem Mangel an Liebe, an jener Liebe der erlösten Prostituierten, die keine andere Schuld Christus gegenüber hat ausser der grenzenlosen Dankbarkeit.

Angesichts der Treulosigkeiten und Sünden der Glieder der Kirche müsste die erste Frage, die wir uns stellen, lauten, ob nicht die Liebe der Braut erkaltet ist, die „erste Liebe“ (Offb 2,4), die wesentliche Liebe, von welcher der Zisterzienser Autor des 12. Jahrhunderts, Wilhelm von Saint-Thierry, mit Blick auf die monastische Berufung sagt, sie sei geboren worden, „als die Erinnerung an sein [des Christus] vergossenes Blut noch frisch war und in den Herzen brannte“ (*Der goldene Brief*, 13). Die „erste Liebe“ entsteht, wenn man auf das durchbohrte Herz blickt, aus dem im Blut und Wasser der erlösenden Geburt die Braut hervorgeht, ausgestattet mit der unerschöpflich reichen Mitgift der Liebe.

Denken wir an die Dankbarkeit, welche die Brautleute von Cana Christus gegenüber schuldeten, weil er das Fest ihrer Hochzeit gerettet hat.

Nur auf diesem Hintergrund der Dankbarkeit Christus gegenüber bekommt die Vergebung in der Ehe ihren tiefen Sinn und ist immer Erfahrung von Erfüllung, selbst wenn sie sich notwendigerweise im Nachlassen unbedeutender, kleiner Schulden konkretisiert wie die hundert Denare, die der zweite Schuldner dem ersten schuldet, welchem dagegen zehntausend Talente nachgelassen wurden (s. Mt 18,24.28).

Während eines ganzen Lebens einen Fehler oder eine Schwäche des Gatten, der Gattin zu ertragen, kann ebenso und vielleicht noch schwieriger sein als eine schwere punktuelle Treulosigkeit zu verzeihen. Denken wir daran, dass die Liebe der Braut Kirche sich im Martyrium ausdrückt, sei es das gewaltsame, das den Kopf abschlägt, sei es das der kleinen Nadelstiche, wie die heilige Therese von Lisieux sagte, d.h. der Geduld in der endlos sich wiederholenden Alltäglichkeit. In beiden Martyrien äussert sich und vollzieht sich die gleiche Liebe, die wir dem Erlöser schulden.

Wir sehen oft das Verzeihen zu sehr als schmerzliche Bussübung. Gewiss, vergeben ist ein Verzicht, man muss etwas von sich aufgeben, sozusagen ins Feuer der Liebe werfen; auch wenn diese Liebe, die uns an den andern bindet, nur noch Glut unter der Asche ist, um diese Liebe zu unterhalten. Aber seit der Sohn Gottes für uns am Kreuz gestorben ist, kann aus diesem Ins-Feuer-Werfen unserer selbst nur eine „eucharistische“ Handlung werden, eine Danksagung an Gott. Jetzt gibt es kein anderes Opfer mehr ausser der Eucharistie. Wir können nur vergeben in Dankbarkeit Gott gegenüber, dass er uns seinen Sohn geschenkt hat, um der ganzen Welt Vergebung zu schenken.

### **Die Ausstrahlung der Unentgeltlichkeit**

Aber wie kann man in jemandem, der verraten, der verlassen wurde, der Gleichgültigkeit oder Gewalt erfährt, die notwendige Dankbarkeit wecken, damit er sich zum Verzeihen durchringen kann, das vielleicht nicht erwidert, sogar abgewiesen oder belächelt wird und somit umsonst scheint? Ich stelle mir oft diese Frage, wenn ich Paare begleite, die in Krise sind, die Konflikte haben, aber auch, wenn ich Personen begleite, die in ihrer Gemeinschaft, in irgendeiner menschlichen Beziehung, in der Familie oder im Beruf Opfer mangelnder Liebe sind oder sich als solche fühlen. Wie kann man Dankbarkeit wachrufen, die grösser ist als das, was sie erleiden, Dankbarkeit, aus der immer die geschenkte Freiheit der Vergebung fliessen kann?

Gerade als ich auf einem Flug zwischen Berlin und Rom darüber nachdachte, bot mir und dem Mädchen, das zwischen uns sass, ein junger Unbekannter, seinem Aussehen nach aus dem Balkan, ein herrliches, mit Schokolade überzogenes Gebäck an. Auf den *low cost*-Flügen benehmen sich die Passagiere oft ein wenig wie „Feinde“, oder zumindest wie Konkurrenten, weil man vom check-in an „kämpft“, um als Erste durch alle Phasen des Hindernislaufes zu kommen, in den sich das Reisen im Flugzeug verwandelt hat. Sagte man früher *homo homini lupus*, so könnte man heute sagen *viator viatori lupus*: der Passagier ist ein Wolf für den Passagier... Die liebenswürdige, grundlose Geste des jungen Mannes, begleitet von einem Lächeln und sanftem Beharren, so dass weder ich noch das Mädchen es wagten abzulehnen, hat sofort ein anderes Klima geschaffen. Nicht nur unter uns dreien, sondern unter allen Mitreisenden. Eine einfache, unentgeltliche Geste machte mich auf geheimnisvolle Weise der Dankbarkeit schuldig allen gegenüber.

Da wurde mir die Logik bewusst, die den uneigennützigem Gesten innewohnt.

Ich habe oft erlebt, dass selbstlose Opfer für mich gebracht wurden, die weit grösser waren als das Schokoladegebäck. Am Vorabend meiner Wahl zum Abt hat ein alter Pater eine Hirnblutung erlitten, und als ich ihn nach meiner Wahl im Krankenhaus besuchte, sagte er mir mühevoll mit seinem gelähmten Körper, dass er alles für den neuen Abt aufgeopfert habe, also für mich! Einen Monat später hat mein geistlicher Vater buchstäblich das Leben riskiert durch eine plötzlich auftretende Lungenembolie, als er trotz seiner schweren Krankheit zu meiner Abtsweihe kam.

Angesichts dieser Grosszügigkeit, der unverdienten Lebenshingabe anderer für uns, wie könnte man sich da nicht des Dankes schuldig fühlen? Gesten der Selbstlosigkeit uns gegenüber wecken schon an sich eine Dynamik, die nicht Halt macht an der Dankbarkeit des Empfängers. Das habe ich eben mit meinem Erlebnis auf dem Flug von Berlin nach Rom gezeigt. Die Dynamik des Geschenkes gehorcht nicht dem Gesetz *do ut des* zwischen zwei Personen, so als würde man sagen: „Du hast mir dein Leben geschenkt und ich gebe das meine für dich“. Das ist im Grunde genommen einfache Gerechtigkeit, nicht Dankbarkeit. Dankbarkeit dagegen ist vergleichbar mit einem Stein, den man in einen Teich wirft: Es entstehen Kreise, die sich vom Zentrum weit ausbreiten und das Wasser beleben. Das echte Geschenk können wir nicht erwidern, eben weil es umsonst ist. Die beiden Patres, die für mich ihr Leben aufgeopfert oder riskiert haben, aber auch meine Eltern, die mir und meinen Brüdern ihre Existenz, ihre Kräfte, ihre Geduld geopfert haben, taten es *ohne Rückerstattung*. Gewiss schulden wir ihnen unsere Liebe, aber das genügt nicht, um ihrer Geste und unserer Erfahrung des Beschenktseins Sinn und Erfüllung zu verleihen. Die Grosszügigkeit ihrer Geste fordert Ausstrahlung, im Idealfall grenzenlose Ausstrahlung.

Jesus hat das in einer Formel zusammengefasst, die zugleich die Definition der Liebe und die Definition Gottes ist: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst soll ihr geben“ (Mt 10,8). Gott liebt mit vollkommen uneigennütziger Liebe ohne jede Gegenleistung. Und selbst wenn wir Gott lieben, weil er uns liebt, ist unsere Liebe zu Gott ein Geschenk, das er uns umsonst anbietet, eine Ausstrahlung der ursprünglichen Liebe Gottes. Gott lieben ist für uns das grösste Gut, das wir leben und erleben können. Der Mensch, der Gott liebt, strahlt immer und nur die Liebe Gottes für ihn aus.

### ***Felix culpa***

Das ist ein Ostererlebnis, in welchem das Negative im menschlichen Leben, selbst die Sünde und der Tod, von einem grösseren Positiven überwunden wird. Dieses verwandelt das Negative und verklärt es, so dass es sogar übertrifft, was vor der negativen Erfahrung war.

Das ist die Logik der „*felix culpa*“, die das *Exultet* der Osternacht besingt. Was der gestorbene und auferstandene Christus uns schenkt, ist für uns so viel positiver, dass es uns das Negative preisen lässt, welches das Ereignis veranlasst hat. Gesegnet ist die Schuld, die Gott bewogen hat, uns durch eine so grenzenlose, selbstlose, unverdiente Liebe zu erlösen. Das ist es, was die Liturgie der Kirche seit den ersten Jahrhunderten in der Osternacht singt. Schon allein das Geschaffen-Sein wäre Grund

genug zu grenzenloser Dankbarkeit; erlöst, gerettet sein, selbst nachdem wir die Liebe zurückgewiesen und verraten haben, ist eine Überraschung, die unser in sich selbst verschlossenes Bewusstsein verwundet und zu Dankbarkeit fähig macht, die grösser ist als unser Herz.

Vor ein paar Jahren ist ein junges Paar mit einem kleinen Kind zu mir gekommen. Die Frau hatte eine flüchtige Beziehung mit einem anderen Mann und wurde schwanger. Sie wollte jedoch bei ihrem Mann und ihrem ersten Kind bleiben. Deshalb wünschte sie, dass ihr Mann das Kind, das von einem anderen Mann gezeugt worden war, als sein eigenes annehme. Damals verzieh der Mann und akzeptierte, dass das Kind geboren wird und aufwachsen kann wie sein eigenes. Denn er war sich bewusst, dass seine Frau untreu geworden war, weil er ihr nicht genügend Zeit und Zuneigung schenkte.

Leider habe ich den Kontakt mit diesem Paar verloren. Jahre später erfuhr ich, dass es ihnen nicht gelungen war zusammenzubleiben.

Bestimmt hat die Erinnerung an die Untreue eine offene Wunde hinterlassen, an die immer wieder das Kind erinnerte, das nicht durch ihre Liebe gezeugt worden war, das ihre durch das Verzeihen erneuerte Liebe jedoch anzunehmen vermocht hatte. Es ist aber ganz klar, dass ein solch extremes Verzeihen nur eine Gnade sein kann, um die man ständig bitten muss. Es war eine unmögliche Liebe, welche nur die Gabe der göttlichen Liebe in uns möglich machen kann. Es wäre eine heilige Liebe und paradoxerweise eine viel grössere Liebe gewesen als die, welche sich das Paar vor der Krise zu schenken vermochte. Und eines Tages hätte vielleicht das Kind seine Geschichte erfahren und erkennen können, dass sein Adoptiv-Vater es geliebt hat mit einer viel tieferen Liebe als alle spontane Liebe zusammengezählt, die jeder Vater für seine eigenen Kinder empfindet.

## **Die Begleitung der Kirche**

Was hat nun diesem Paar wirklich gefehlt? Was hat sie gehindert, durch ihre Krise hindurch zu erleben, dass alles eine „*felix culpa*“ sein konnte, die ihnen eine positivere und schönere Erfahrung der Erlösung zu vermitteln vermochte als die Beziehung, die sie vor ihrem Fall hatten?

Je mehr Zeit vergeht, je mehr Ehepaare und Personen ich auf dem Weg ihrer Berufung begleite, umso weniger suche ich bei den andern die Verantwortung für das, was nicht geht. Ich habe verstanden, dass ich sie in mir selbst oder eher *in uns* suchen muss, im „uns“ der Kirche, der christlichen Gemeinschaft. Die Begleitung der Kirche trägt die eigentliche Verantwortung dafür, dass in den Ehepaaren, in den Familien wie in den Gemeinschaften überfliessende Vergebung geboren werden kann aus Dankbarkeit für die masslose Vergebung, die wir vom Vater in Christus durch den Beistand des Heiligen Geistes empfangen. Mit anderen Worten: Nur wenn die Kirche ein klares Zeugnis und eine echte Erfahrung der österlichen Erlösung durch Christus vermittelt, werden die einzelnen Personen oder Ehepaare fähig, diese Erfahrung auch in ihrem Leben und in ihrer Geschichte zu machen.

Wir laufen heute Gefahr, in eine zu „strafrechtliche“ Vorstellung der Verantwortung der Kirche und in der Kirche zu schlittern. Angesichts der Tragödie viele Geistlicher, die sich schwerer Vergehen schuldig gemacht haben, anerkennen wir, dass die Kirche verantwortlich ist für die Wiedergutmachung der Fehler. Das ist gut, richtig, das schulden wir! Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass die Kirche vor allem verantwortlich ist für die Weitergabe des Guten, der grossen Gaben, des reichen Schatzes der Gnaden und des Lebens, mit denen ihr göttlicher Bräutigam sie ausgestattet hat, und das ist noch wichtiger als das Wiedergutmachen der Vergehen. Die Kirche ist in erster Linie verantwortlich dafür, dass die Erfahrung der Erlösung vom Bösen, die Erfahrung der Barmherzigkeit, der Gnade, der Vergebung vermittelt wird, vor allem aber die Dankbarkeit, die wir dem Herrn schulden für die Erlösung.

Die Kirche ist nicht nur dann eine untreue Braut, wenn ihre Glieder sündigen, sondern vor allem, wenn sie die Gnade Christi, die österliche Freude der Erlösung nicht weitergibt. Die Kirche ist eine treulose Braut, wenn sie nicht verkündigt, wenn sie nicht der ganzen Welt das weitergibt, was sie vom auferstandenen Herrn empfängt, nämlich sein Evangelium, seine Sakramente, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe. Die Kirche wird untreu, wenn sie sich nicht verantwortlich fühlt für die Vermittlung des Heiligen Geistes, der seit Pfingsten über sie ausgegossen wird, der unaufhörlich weht und das Feuer der Liebe belebt, der für alle als Geschenk Gottes ohne Mass bestimmt ist.

Dieses positive und missionarische Bewusstsein der Verantwortung der Kirche, das seit dem Zweiten Vatikanum alle Päpste wachzuhalten versucht haben, hilft uns, im Glauben und grosszügig die Wechselbeziehung unter den verschiedenen Gliedern des Leibes Christi zu leben. Sie lässt jedes Glied in der Gemeinschaft die Kraft und Liebe finden, die ihm die Erfüllung seiner Aufgabe, seiner Berufung und Sendung möglich machen.

Durch dieses Bewusstsein gebe ich mir immer mehr Rechenschaft darüber, dass die Qualität der Liebe und der Vergebung, zu der die Eheleute berufen sind, nicht von selbst aufrechterhalten bleibt. Sie ist angewiesen auf die Synergie der Gemeinschaft mit anderen Lebensständen, mit den andern Gliedern des Leibes Christi, vor allem mit jenen in der Kirche, denen die Seelsorge anvertraut ist, und mit jenen, die den Verzicht auf Ehe und Familie „um des Himmelreiches willen“ leben.

Wie ich bereits bei der Betrachtung über die Episode bei Matthäus 19 erwähnte, hat Jesus vielleicht gerade deshalb die Berufung zur geweihten Jungfräulichkeit gestiftet in dem Moment, wo er die Unauflöslichkeit der körperlichen Einheit der Eheleute bestätigte. Er wollte, dass es Menschen gibt, die unmittelbar das Geheimnis der bräutlichen Einheit der Kirche mit Christus leben, damit sie als Zeichen jene unterstützen, die durch die Ehe berufen sind, in der Geschichte das „tiefe Geheimnis“ Christi und der Kirche zu verkörpern (vgl. Eph 5,32).

## Ein eucharistischer Weg

Mir ist klar geworden, dass ich für jenes Paar in Krise, von dem ich erzählt habe, nicht diese Unterstützung war, dass ich nicht die Erfahrung der Umarmung, welche die Kirche schenkt, zu vermitteln vermochte. Ich habe sie vielleicht am Anfang dazu geführt zu verzeihen und sie darin unterstützt, aber ich habe sie nicht begleitet, das auch weiterhin zu leben. Und vermutlich haben auch andere Glieder der Kirche, andere Geweihte, andere Seelsorger, auch Laien und Familien, mit denen sie bekannt waren, es unterlassen, ihnen die Begleitung der Kirche auf ihrem schweren Weg zuzusichern.

Das eigentliche Problem im Leben eines Ehepaares besteht nicht darin, sich dieses oder jenes zu verzeihen, sondern dass die Versöhnung, die Barmherzigkeit zu einem Weg wird, zu einem guten und frohen Lebensweg. Um Probleme und Schwierigkeiten eines jeden, besonders der Eheleute und Familien zu lösen, helfen Rezepte und Methoden nicht. Wir müssen *gemeinsam gehen*, wie Jesus die verwirrten und traurigen Jünger von Emmaus begleitet hat, die vielleicht ein Ehepaar waren. Er ist einfach mit ihnen gegangen (vgl. Lk 24,15). Er hat mit ihnen gesprochen, er hat sie unterwiesen, sie korrigiert, das alles hat er ihnen geschenkt mit seiner Begleitung auf ihrem Weg.

Erst am Brotbrechen haben die beiden erkannt, dass es Jesus war, der mit ihnen unterwegs war. Vorher haben sie das in ihrem Herzen erahnt, aber nur die Eucharistie liess sie erkennen, dass er wirklich lebendig und gegenwärtig war (vgl. Lk 24,30-31.35).

So muss die Kirche die Freuden und die Mühsal jedes Menschen, jedes Ehepaares, jeder Familie begleiten, in der Synergie der Gemeinschaft aller verschiedenen Glieder, genährt durch die Eucharistie. In der Eucharistie schöpfen wir und drücken wir die Gemeinschaft aus, mit der wir gemeinsam vorwärts gehen, indem wir uns zum letzten Ziel des Lebens und jeden Standes begleiten.

Aus diesem Geheimnis geht die unbesiegbare Hoffnung auf die Vollendung jeder Berufung hervor, vor allem der Berufung zur Ehe. Denn die Kirche hat nicht nur die Vollmacht erhalten, Wasser in Wein zu verwandeln, sondern den Wein in das Blut Christi, das den Menschen in jeder Dimension seines Menschseins erlöst, vor allem im Menschsein geschaffen als Mann und Frau, um eins zu werden in der Liebe und mit dieser Liebe Leben weiterzugeben.